



# Über Schönheit

«Seht ihr? Dieses Holz meinte ich. Mit diesem will ich einen Stuhl bauen, der gleichzeitig als Tisch oder Wand gebraucht werden kann.»

sagte ich zu meinen Kommilitonen im Materialarchiv in Winterthur, auf ein Muster von OSB-Holz zeigend.

«Was?! Das ist Holz der untersten Güteklasse!», «Das braucht man beim Bau oder für Zwischennutzungen, nicht für Möbel.» wurde empört gekontert.

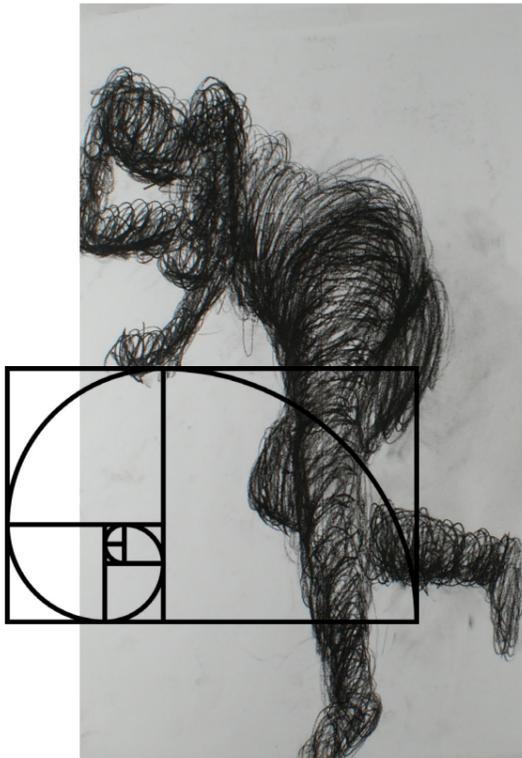
OSB-Holz sind grobe Holzreste, die mit Leim, Hitze und Druck zusammengepresst wurden. Dadurch entsteht ein sehr preiswertes Material, das aber auch eine spannende Struktur aufweist. Treffen hier verschiedene, Interpretationen von «Schönheit» aufeinander? Oder ist es gar eine naive – von Gebrauchskontext unabhängige – und subjektive Sichtweise auf das Material, welche sich einer allgemeinen Einordnung durch Fallbeispiele entgegenstellt?



Abgesehen von Floskeln wie «Schönheit kommt von innen» oder «Schönheit liegt im Auge des Betrachters» bin ich durchaus der Meinung, dass das Konzept «Schönheit» existiert und uns schon seit jungen Jahren begleitet – beginnend sicherlich aber mit externen Schönheitsidealen und ästhetischen Präferenzen, welche einem wortwörtlich vor Augen geführt werden. Wir wachsen auf mit visuellen Eindrücken und darüber herrschenden Meinungen unseres kulturellen, sozialen Umfeldes und der Medien, gespickt mit persönlichen Erfahrungen und Erinnerungen, die unser Verständnis von Schönheit prägen.

Neben passiven, an einem herangetragenem, Faktoren entwickelt sich, meines Erachtens nach, das eigene Empfinden von Ästhetik und letzten Endes von Schönheit, durch das aktive Gestalten, das Kreieren und Kombinieren.

**Der Prozess der Auseinandersetzung mit «dem Schönen» als Vorbild und das Kreieren eigener Artefakte oder Situationen lässt einem auf eine Reise der Empfindungen und Wahrnehmungen gehen, durch die**



**nebenbei auch die persönliche Haltung zur Ästhetik geschärft wird.**

Dieser Prozess ist sicherlich wichtig für Designer, aber auch für alle anderen Personen. Neben Gestaltungsgrundsätzen wie beispielsweise einem goldenen Schnitt oder Lehren des Bauhaus, welche nun auch nicht in allen Epochen goutiert wurden und werden, gibt es ein kollektives Verständnis von Schönheit. Beispielsweise werden die Bauten in Wien, und somit die Stadt oftmals als «schön» bezeichnet. Das mag ja stimmen, doch ging mir dieses so kohärente Stadtbild während einer Studienreise relativ bald nur noch auf die Nerven.



Umringt man sich nur mit «schönen» Dingen, so fehlt der Kontrast und die «Schönheit» der Jugendstilhäuser ging unter in ihrer Masse. Der Anblick begann mich schnell zu langweilen und erschien mir platt. Ganz abgesehen davon, dass mir die Wiener nicht wirklich freundlich erschienen und somit meinen Eindruck der Stadt mitprägten. Ich fühlte mich manchmal wie im Disneyland zwischen Attrappen und Kulissen. Berlin mit seinen abgefuckten Häusern und Brachen hingegen, quasi Unorten faszinierte mich mehr: Die Faszination vom Gegenpol des als allgemien «schön» empfundenen ging in ein Empfinden von Schönheit über.

**Aus diesen zwei Erfahrungen stellte sich mir die Frage: «Was muss schön sein und für wen?»**

Gehen wir weg von Häusern zu Menschen: Eine für mich persönlich phänotypisch ansprechende Person würde ich als «hübsch» bezeichnen, spricht mich auch der Charakter zusätzlich an würde ich sagen: »Das ist ein schöner Mensch«. Jedenfalls in meinem Gedankenexperiment. Wie Wien kann einem nach Barbie oder Ken frönende Person schnell langweilig werden.

Die Suche nach dem Speziellen, dem Einzigartigen beginnt.



Schönheit ist nicht immer sichtbar und oder oder ergibt sich in Kombination mit dem Kontext. So betrachtet, entfällt auch der Vorwurf an die Schönheit als eine Oberflächlichkeit oder als Luxus.

Solche Qualität vom Prinzip Schönheit lässt sich auch durch Projektion erweitern: In einer Skizze sehe ich oft das Schöne genau in ihrer Unfertigkeit, den projizierten Möglichkeiten, die sich in meinem Kopfkino abspielen. Ein «perfektes und fertiges Produkt» im direkten Vergleich kann oft an Schönheit verlieren. Ganz abgesehen davon, dass Artefakte manchmal auch Zeit und eine Angewöhnungszeit brauchen, ihre Schönheit in der Wahrnehmung des Betrachters zu entfalten, wie beispielsweise der Eiffelturm oder eventuell das OSB-Holz.



**Ich würde also sagen, Schönheit liegt nicht nur im Auge des Betrachters, sondern welche Perspektive zu welchem Zeitpunkt mit welchem persönlichen Background dieses Auge einnimmt.**

Referenzen:

S.2.: goldener Schnitt (19.10.21): <https://www.whitewall.com/at/mag/goldener-schnitt>

S.3.: Barbie und Ken, Ausschnitt (19.10.21): <https://www.flickr.com/photos/15157516@N02/40693097413>

Restliche Bilder: Aus eigenem Fotoarchiv